

Intensiv. Extensiv. Größer könnte der Dualismus in der heutigen Landwirtschaft nicht sein. Auf der einen Seite industrielle Massenfabrikation, auf der anderen Seite familiäre Kleinbetriebe. Die Intensivierung ist nicht mehr das Schreckgespenst vergangener Zeiten, sondern harte Realität. Bauern kämpfen um das Überleben und können sich nur noch durch die Subventionierung des europäischen Geldbeutels über Wasser halten¹, während sich Magnaten der Industrie wie Clemens Tönnies die Taschen vollstopfen². Die Viehhaltung ging weg von besonnten und frischluftigen Weiden, rein in Ställe, in denen versucht wird mit Dämmerlicht und Belüftung ein künstliches Ökosystem zu schaffen – selbst daran scheitern sie³. Zu beleuchten gilt es, welche Eigenschaften die monopolistische Intensivlandwirtschaft charakterisieren, wie es gelingen mag dieser zu entfliehen und welche Chancen die dezentrale und extensive Ökolandwirtschaft zu bieten hat, insbesondere in den uralten, heimischen und innovativen, exotischen Beweidungsformen.

Die intensive Landwirtschaft wird in Deutschland vom Landwirtschaftsminister Christian Schmidt angeführt. Bei einem Blick auf seinen Lebenslauf⁴ kann man stutzig werden, denn mit der Landwirtschaft hatte er bis zur Vereidigung als Minister nichts zu tun. Da verwundert es nicht, dass er sich aufgrund seiner mangelnden Erfahrung in dieser Branche stark macht für ein veraltetes und der Zeit hinterherhinkendes Argarsubventionierungsprogramm⁵. Bei diesem werden jährlich circa 60 Milliarden Euro für die europäischen Landwirte ausgegeben⁶. Dies entspricht 39 % des gesamten EU-Budgets. Und dies nur, weil der Verbraucher tendenziell möglichst wenig Geld für seine Lebensmittel ausgeben möchte, so die Meinung einiger betroffener Landwirte⁶. Ein Bauer wird hierzulande mit durchschnittlich 319 Euro für einen Hektar bewirtschaftetes Land beschenkt. Dass es der Europäischen Kommission dabei nicht wirklich um Bedürftigkeit geht⁷, zeigt das skurrile Beispiel an Queen Elizabeth II, die aufgrund ihrer Ländereien in den letzten 10 Jahren über 5 Millionen Euro an Subventionen empfangen hat⁸.

Laut dem Professor für Agrarpolitik an der Universität Göttingen, von Cramon-Taubadel, treibt die Pauschalsubventionierung von Landwirten den Preis für Ackerböden nach oben⁶. In dem Situationsbericht des Bauernverbandes aus dem Jahre 2012/13 ist zu lesen⁹, dass die Ausgabenstruktur seit dem Jahre 1970 einen drastischen Wandel genommen hat. Damals gab ein Haushalt circa 10 % mehr für Nahrungs- und Genussmittel aus als im Jahre 2011, indem es nur noch 15 % waren. Dabei muss betont werden, dass der Fleischkonsum seit den 50er Jahren von 37 Kilogramm auf über 60 Kilogramm angestiegen ist¹⁰. Zeitgleich sanken die prozentualen Ausgaben für Fleischwaren von circa 67 auf 25 Prozent des Haushaltbudgets⁹. Fleisch war noch nie billiger! Dies wird auch klar bei einem Blick auf den derzeit gültigen Sauenpreis der Firma Tönnies. Dort wird ein Preis von 1,19 € pro Kilogramm Schweinefleisch angegeben¹¹, zu wenig um als Bauer überleben zu können. Auch deswegen fordert Thilo Bode, der Chef der Verbraucher-schutzorganisation Foodwatch, „Wir müssen zurück zum Sonntagsbraten“¹². Dies würde viele Probleme lösen. Zum einen steuert die Fleischindustrie mit circa 5 % einen größeren Beitrag zu den Treibhaus-Emissionen bei als der Flugverkehr¹³. Zum anderen gehen beim Veredelungsprozess von Fleisch 70 bis 90 Prozent der Nahrungsenergie verloren¹⁴. Ein steigender Konsum von pflanzlicher Nahrung hat laut Springmann und Kollegen in den Bereichen Gesundheit und Umwelt durchweg positive Auswirkungen (2016).

Es wird also höchste Zeit aus der dunklen Ära des Massenkonsums auszubrechen und ein frisches Zeitalter der Qualität zu begrüßen. Unumgänglich ist hierbei eine Veränderung der derzeitigen politischen Ausrichtung. In einem ersten Schritt sollten die von der EU gesteuerten Agrarsubventionen, wie vor 22 Jahren in Neuseeland geschehen¹⁵, abgeschafft werden. Damals florierete die neuseeländische Landwirtschaft und ging gestärkt aus diesem Prozess hervor¹⁶. Die Arbeit der heimischen Bauern für Qualität und Nachhaltigkeit würde somit über den steigenden Marktpreis belohnt. In einem zweiten Schritt

sollten die Regelungen der Produktion von konventionellen Lebensmitteln schrittweise an die der Biolebensmittel angeglichen werden. Dies sollte zu einer Abschaffung der Massentierhaltung führen. Denn bei der EG-Öko-Basisverordnung gibt es festgeschriebene Höchstgrenzen an gehaltenen Tieren, welche an die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe gekoppelt sind¹⁷. In einem abschließenden Schritt sollten die Vorschriften für den biologischen Landbau sukzessive denen führender Öko-Anbauverbände angepasst werden. Diese geben ihren Mitgliedern strengere Richtlinien vor. Zum Beispiel ist bei Bioland die erlaubte Tieranzahl pro Hektar im Vergleich zur EG-Öko-Verordnung in etwa halbiert¹⁸ und die Enthornung von Rindern bei Demeter strengstens verboten¹⁹. Zudem arbeiten beide Öko-Anbauverbände für eine ökologische Tierzucht zusammen, um in Zukunft nicht mehr vom Monopol großer Tierzüchter abhängig zu sein und im Falle von Hühnern erneut das Zweinutzungshuhn zu etablieren²⁰. Bereits Wetterich und Haas haben festgestellt, dass die ökologische Landwirtschaft im Mittel in allen untersuchten Wirkungskategorien günstigere Umweltwirkungen aufweist als intensiv geführte Landwirtschaft (1999).

Hier setzt auch der nächste Gedanke an, die Etablierung von selten gewordenen alten oder exotischen Rassen in der Landwirtschaft. Diese können sehr gut in sogenannten Ödländereien, wie zum Beispiel Moore, Heiden und Almen oder in alten Kiesgruben und verlassenen Truppenübungsplätzen eingesetzt werden. Meist ist das Ziel durch eine landwirtschaftliche Nutzung die Offenheit der Landschaft zu erhalten und eine Verbuschung und anschließende natürliche Bewaldung zu verhindern (Leytem, 2004). Es gibt jedoch auch weitere Gründe, wie die an die Umwelt angepasste Vitalität der Tiere oder kulturelle Interessen (Pistory, 2009). Ein Beispiel für die Pflege von Almen ist das bei Pistory untersuchte Murnau-Werdenfelser Rind. Dies eignet sich hervorragend durch seine physiologischen Eigenschaften für die Beweidung von Almen und feuchten Wiesen. Zudem kommt bei dieser Rasse die Verbindung zur Heimat stark

zur Geltung, da durch die Zusammenarbeit von Landwirten und Gastronomen, unter der Koordination des Slow Food e.V., eine regionale Vermarktungskette entstand. Der aus Asien stammende Wasserbüffel ist ein Beispiel für eine exotische Tierart, die ein gut untersuchtes Weidevieh ist, das sich bereits bestens in die heimische Fauna integriert hat. Er bietet einige Vorteile, die auf feuchten Habitaten nützlich sind, beispielsweise seine Standhaftigkeit aufgrund seiner breiten Klauen, sowie sein arttypisches Verhalten sich zu suhlen. Besonders letzteres ist von Bedeutung, wenn die sumpfige Kulturlandschaft und die Biodiversität erhalten werden soll (Zahn, 2015). Dies ist beim Projekt von André Harder geschehen. Ohne die genügsamen Büffel wäre Landschaftspflege im Salzhaff nicht möglich. Sie nehmen sich dem Schilf, den Binsen und harten Gräsern an und schaffen Platz für Brutgebiete von Wasservogelarten^{21 22}.

Die hier aufgeführten Anregungen und Beispiele wären nur der Beginn einer neuen Revolution in der Landwirtschaft, in der die Extensivität die Intensivität ablöst. In der Geschichte der vom Menschen betriebenen Landwirtschaft gab es vielerlei Veränderungen, wie die Expansion des Ackerbaus vom arabischen Halbmond aus, wie die Mehrfachnutzung von Tieren als Produktionshelfer und Produktionsprodukt, wie die Technologisierung des Agrarsektors. Nun ist es an der Zeit Wissen und Gewissen zu vereinen und auf eine nachhaltige und die zukünftigen Menschenmassen ernährende Landwirtschaft umzustellen. Bereits Karl Marx sagte, „die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte“²³.

¹<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/oecd-kritisiert-agrar-sanktionen-noch-mehrstaatsknete-fuer-dielandwirtschaft-1.968678>; aufgerufen am 27.12.2016 um 10:37

²<http://www.forbes.com/profile/clemens-toennies/>; aufgerufen am 26.12.2016 um 20:03

³<http://www.rponline.de/panorama/deutschland/empoeuerung-uebertierdrama-in-vreden-aid-1.3633118>; aufgerufen am 27.12.2016 um 12:12

⁴http://www.bmel.de/DE/Ministerium/Organisation/Leitung/_exte/BM-Schmidt.html;nn=312930; aufgerufen am 27.12.2016 um 11:30

⁵<https://www.greenpeace.de/themen/landwirtschaft/agrarsubventionen-doch-keine-gruene-reform>; aufgerufen am 27.12.2016 um 11:42

- ⁶<https://www.zdf.de/verbraucher/makro/bauer-sucht-einkommen-104.html>; aufgerufen am 26.12.2016 um 19:01
- ⁷<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/landwirtschaft-das-sind-die-groessten-empfaenger-von-eu-agrarsubventionen-1.1943758>; aufgerufen am 27.12.2016 um 10:44
- ⁸<http://farmsubsidy.openspending.org/search/?q=queen+elizabeth&country=GB>; aufgerufen am 26.12.2016 um 19:55
- ⁹<http://www.bauernverband.de/13-nahrungsmittel-verbrauchspreise>; aufgerufen am 27.12.2016 um 16:15
- ¹⁰<http://www.swr.de/odyso/der-wert-vonfleisch//id=1046894/did=15957174/nid=1046894/155ryxo/index.html>; aufgerufen am 27.12.2016 um 16:28
- ¹¹http://www.toennies.de/newsdetailseiten/sauenpreis.html?no_cache=1; aufgerufen am 31.12.2016 um 15:13
- ¹²<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-59403041.html>; aufgerufen am 27.12.2016 um 16:33
- ¹³http://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/bildungsmaterial_ursachen_folgen_klimawandel_extremwetter_klimawandel_sekundaerstufe_i.pdf; Seite 6; aufgerufen am 27.12.2016 um 11:49
- ¹⁴<http://aromatisch-vegetarisch.de/2012/01/20/vegetarische-ernahrungverzicht-auf-fleisch-schont-die-umwelt/>; aufgerufen am 31.12.2016 um 13:58
- ¹⁵<http://www.stern.de/wirtschaft/news/bauern-neuseeland--ein-lebenohne-agrarsubventionen-3900012.html>; aufgerufen am 26.12.2016 um 19:18
- ¹⁶http://www.zeit.de/1995/39/Es_gibt_ein_Leben_nach_den_Subventionen; aufgerufen am 26.12.2016 um 19:44
- ¹⁷<https://utopia.de/ratgeber/bio-siegel-haben-die-tiere-davon/>; aufgerufen am 31.12.2016 um 14:04
- ¹⁸http://www.bioland.de/fileadmin/dateien/HP_Dokumente/Richtlinien/Vergleich-BL-EGVO_25.Juni_2015.pdf; aufgerufen am 31.12.2016 um 14:12
- ¹⁹https://www.demeter.de/sites/default/files/richtlinien/richtlinien_gesamt.pdf; aufgerufen am 31.12.2016 um 14:28
- ²⁰<http://www.oekotierzucht.de/ueber-uns/>; aufgerufen am 31.12.2016 um 14:48
- ²¹<http://www.svz.de/regionales/mecklenburgvorpommern/panorama/wasserbueffel-als-bruthelferid11229636.html>; aufgerufen am 26.12.2016 um 20:40
- ²²<http://www.ardmediathek.de/tv/Typisch/Wasserbueffel-im-Salzhaff/NDRFernsehen/Video?bcastId=14049256&documentId=34491344>; aufgerufen am 26.12.2016 um 18:33
- ²³<https://theoriepraxis.wordpress.com/2013/02/08/revolutionen-sind-die-lokomotiven-der-geschichte-karl-marx/>; aufgerufen am 31.12.2016 um 16:04

Literaturverzeichnis

Haas, G., Wetterich, F. (1999). *Ökobilanz Allgäuer Grünlandbetriebe – Intensiv, Extensiviert, Ökologisch*. Berlin: Verlag Dr. Köster

Hudson, U. (2015). „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ -oder- „Regional ist noch lange nicht gut, sauber und fair“. *J. Berbr. Lebensm.* 10 (Suppl 1). S. 79-84

Leytem, M. *et al.* (2004). Extensive Beweidung mit Rindern im Naturschutz: eine kurze Literaturauswertung hinsichtlich der Einflüsse auf die Biodiversität. *Bull. Soc. Nat. luxemb.* 105, p. 65-85

Pistory, E. (2009). Historische Entwicklung, Status quo und Zukunftsperspektiven der Rinderrasse Murnau-Werdenfelser. München

Springmann, M. *et al.* (2016). Analysis and valuation of the health and climate change cobenefits of dietary change. *PNAS*. Vol. 113, No. 15, 4146-4151

Zahn, A., Herzog, F. (2015): Wasserbüffel als Habitatkonstrukteure. Das Verhalten von Wasserbüffeln auf einer Standweide und die Auswirkungen auf Amphibienpopulationen. *ANLiegen Natur*. 37(1), 46–54